

Elke Bergsma

*Das  
Teekomplott*

**Ostfrieslandkrimi**

LAGO

## Zu diesem Buch

Das beschauliche ostfriesische Dorf Canhusen wird durch eine Mordserie aufgeschreckt. Kommissar David Büttner und sein Assistent Sebastian Hasenkrug stehen vor einem Rätsel:

Warum mussten die Opfer sterben? Und was hat es mit den Teebeuteln auf sich, die bei jedem Opfer gefunden wurden? Haben diese Morde womöglich etwas mit dem Tod zweier junger Männer zu tun, die in der Nachkriegszeit auf mysteriöse Weise ums Leben kamen?

*Elke Bergsma*, Jahrgang 1968, gebürtige Ostfriesin, lebt in Hessen und ist dort als selbstständige Diplom-Geografin und PR-Beraterin in den Bereichen Stadtentwicklung und Erneuerbare Energien tätig.

*[www.elke-bergsma.de](http://www.elke-bergsma.de)*

Von ihr erschienen auch:

*Windbruch*, Ostfrieslandkrimi

*Lustakkorde*, Ostfrieslandkrimi

*Merle & Mo*, Kinderbuch



Jan Scherrmann legte seine rechte Hand über die Augen, um sie vor den grellen Strahlen der Sonne zu schützen. Es war ein brütend heißer Spätsommertag, wie man ihn hier oben an der Küste nur selten erlebte. Zum Glück aber wehte ein frischer Wind von der See her und verschaffte ihm mit jeder Böe, die ihm in unregelmäßigen Abständen über die verschwitzte Haut strich, eine erfrischende, wenn auch nur kurze Abkühlung.

Prüfend ließ er seinen Blick die Straße hinuntergleiten. Beim Anblick der spielenden Kinder, die johlend und jauchzend immer wieder durch das kühle Nass eines Rasensprengers hüpfen, der ganz offensichtlich einzig zu diesem Zweck aufgestellt worden war, flog ein Lächeln über sein Gesicht. Er liebte dieses Idyll, das der kleine Ort an jedem einzelnen Tag des Jahres ausstrahlte. Canhusen. Für die Kinder, die das Glück hatten, hier aufzuwachsen, musste es das Paradies sein. Hier schien die Zeit stillzustehen. Scherrmann konnte sich gut vorstellen, dass sich hier in den vergangenen Jahrzehnten kaum etwas verändert hatte. Das war ihm auch von den Einheimischen bestätigt worden. Canhusen war und blieb Canhusen. In dem kleinen Dorf unweit von Emden war schon seit bestimmt zwei Generationen kein Baugebiet mehr ausgewiesen worden, nur hier und da hatte mal ein älteres Haus, dessen Bewohner verstorben waren, einem neuen weichen müssen. Gut ein Dutzend roter Klinkerhäuser scharfte sich um die kleine, jahrhundertealte Kirche, die im Zentrum des Ortes erhöht auf einer Warf stand und deren kleiner Glockenturm auf dem Dach wie ein gespitzter Bleistift in den blauen Himmel stach. Ergänzend zu diesem Ortskern gab es links der Einfallstraße nach Canhusen die im Volksmund »Alte Siedlung« genannte Straße Am Düsterland sowie ein paar Hundert Meter weiter Richtung Ortsmitte die

»Neue Siedlung«, die gemäß ihrem Baumbestand den Namen Pappelallee erhalten hatte.

Jan Scherrmann lebte erst seit wenigen Monaten in Canhusen, er war ein Zugezogener, kam nicht mal aus Ostfriesland, sondern aus dem fernen Dortmund. Entsprechend kritisch war er von seinen neuen Nachbarn beäugt worden. Es kam nur äußerst selten vor, dass sich jemand von außerhalb in diesen Ort verirrte, von dessen Existenz selbst alteingesessene Ostfriesen häufig keine Ahnung hatten. Denn an Canhusen führten eigentlich alle Wege vorbei. Wer hier nicht ganz gezielt etwas zu tun hatte, der nahm das Dorf von der in einigen Hundert Metern vorbeiführenden Landstraße aus gar nicht wahr. Und was sollte man in Canhusen schon zu tun haben? Außer Idylle gab es hier wahrlich nichts. Hier wohnte man. Sonst nichts. Arbeit vor Ort hatten lediglich drei Landwirte, was dazu führte, dass Canhusen schon immer deutlich mehr Kühen ein zu Hause gab als Menschen. Ja, der kleine Ort war ein idyllisches Kleinod inmitten der hektischen Realität. Hier passierte nichts, rein gar nichts.

»Moin«, hörte Scherrmann einen etwas maulend klingenden Gruß hinter sich und drehte sich um. »Moin«, grüßte er zurück und fügte hinzu: »Na, Amelie, heute wieder Langeweile?«

Das fünfzehnjährige Mädchen starrte ihn mit vor dem Körper verschränkten Armen mürrisch an und nickte schwach. »Scheißkaff«, murmelte sie vor sich hin und ging dann mit hängendem Kopf wieder ihrer Wege. Scherrmann nickte wissend. Ja, für so manchen Jugendlichen war Canhusen nicht das Paradies, sondern die Hölle. Amelie war zweifelsohne aus dem Alter raus, in dem sie sich mit den anderen Kindern unter einem Rasensprenger vergnügte. Sie brauchte anderweitige Beschäftigung. Aber die gab es in Canhusen nicht. Und noch etwas gab es in Canhusen nicht: einen Bus. Kein öffentliches Verkehrsmittel stand zur Verfügung, um Mädchen wie Amelie zum Beispiel

in die Stadt zu fahren, wo sie sich mit Freunden treffen oder shoppen gehen konnten. Nein, wenn Amelie irgendwo hinwollte, musste sie das Fahrrad nehmen oder sich von ihren Eltern chauffieren lassen. Was diese, angesichts von weiteren drei Kindern, jedoch kategorisch ablehnten. Also saß Amelie hier fest, wollte sie nicht nach der Schule, zu der sie an jedem Morgen und an jedem Mittag bereits mit dem Fahrrad nach Emden fuhr, nochmals mehrere Kilometer bei Wind und Wetter durch die Gegend radeln. Ja, für Amelie war es nach einer wunderbaren Kindheit inzwischen eine echte Strafe, in diesem Dorf zu wohnen. Während sich ihre Altersgenossen in der Stadt trafen, musste sie meistens absagen und saß dann, gerade abends, alleine in ihrem Zimmer vor dem Computer. Häufig vertrieb sie sich die Zeit mit irgendwelchen Computerspielen, auch wenn sie sich viel lieber mit ihren Freunden im Chat getroffen hätte. Aber die gingen ja aus und amüsierten sich, während sie hier vergammelte. Sie hasste Canhusen.

Scherrmann lief, nach einem letzten amüsierten Blick auf die spielenden Kinder, weiter Richtung Gemeindehaus. Die ehemalige Schule des Dorfes lag im Ortskern und wurde für kleinere Veranstaltungen genutzt. Am heutigen Abend beispielsweise würde sich hier wieder der Altherrenstammtisch treffen, wie an jedem Dienstag. Nachdem er, Scherrmann, die Idee mit der Fotoausstellung gehabt hatte, waren die fünf Herren des Stammtisches auf ihn zugekommen und hatten ihm angeboten, sich ihnen anzuschließen. Da er wusste, wie wichtig es in einem Dorf war, sich in die Gemeinschaft einzufügen, wollte man nicht für immer als Außenseiter gebrandmarkt sein, hatte er dankend zugestimmt – auch wenn er dadurch den Altersdurchschnitt der Runde erheblich senkte. Wie man ihm erzählt hatte, war der Altherrenstammtisch gleich nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet worden, und zwar von denselben Leuten, die auch heute noch an ihm teilnahmen. Das eine oder andere

Mitglied war allerdings inzwischen verstorben. Hinzugestoßen war im Laufe der Jahrzehnte wohl kaum jemand, sodass Scherrmann sich wahrlich geehrt fühlen konnte, in die eingeschworene Gemeinschaft aufgenommen worden zu sein.

Die Fotoausstellung würde ein echter Erfolg werden, das zeichnete sich schon jetzt ab. Scherrmann hatte die Herzen der Einwohner Canhusens im Sturm erobert, als er eines Tages vorgeschlagen hatte, zur Geschichte des kleinen Dorfes alte und neuere Fotos zu sammeln und im Gemeindehaus zu präsentieren. Mit Feuereifer waren vor allem die älteren Menschen ans Werk gegangen, hatten alte Schuhkartons voller Bilder sowie längst vergessene Fotoalben ausgegraben und sich beim Sortieren häufig in ihrer eigenen Geschichte verloren. Scherrmann hatte die Koordination der Ausstellung übernommen, zahlreiche Dias eingescannt, war bei der Auswahl der Fotos behilflich gewesen und hatte dabei viele lustige, aber auch die eine oder andere tragische Geschichte zu hören bekommen. Und nun standen an den Wänden des Gemeindehauses diverse Stellwände, die darauf warteten, mit den Erinnerungen der Canhuser bestückt zu werden und ihre Mitmenschen an dem einen oder anderen Ereignis der Vergangenheit rückblickend teilhaben zu lassen.

Scherrmann betrat den nicht allzu ausladenden, aber an diesem heißen Sommertag angenehm kühlen Raum und wurde von den bereits anwesenden drei Personen herzlich begrüßt. »Moin, Jan«, rief ihm Lübbo Krayenborg entgegen und klopfte ihm, als Scherrmann sich neben ihn stellte, freundschaftlich auf die Schulter. Der alte Herr hatte die Achtzig bereits überschritten, hielt sich aber, trotz eines Nierenleidens, rüstig auf den Beinen und leitete und koordinierte den Altherrenstammtisch seit dem ersten Tag seines Bestehens. Er war von eher kleiner, gedrungenen Statur, erweckte durch sein selbstbewusstes Auftreten jedoch schnell den Eindruck nicht nur geistiger, sondern

auch körperlicher Überlegenheit. Scherrmann war schnell klar gewesen, dass ohne Lübbo Krayenborg in Canhusen nichts lief. Viele nannten ihn scherzhaft Bürgermeister, obwohl Canhusen über einen solchen natürlich nicht wirklich verfügte. Der offizielle Bürgermeister saß in Hinte, akzeptierte aber von jeher die hervorgehobene Position seines heimlichen Rivalen. Nicht weil er ihn besonders schätzte, sondern weil er es sich ansonsten mit allen Canhusern ganz schnell verscherzt hätte. Und dass er sich das als Politiker, der noch Karriere machen wollte, nicht erlauben konnte, erklärte sich ja von selbst.

Lübbo hatte seine Frau Fenna mitgebracht, die erst vor wenigen Tagen mit einem großen Fest ihren achtzigsten Geburtstag in ebendiesem Gemeindehaus gefeiert hatte. Lübbo hatte aus diesem Anlass einen sündhaft teuren Catering-Service für einen ganzen Tag gebucht und eine bekannte ostfriesische Kapelle aufspielen lassen. Das ganze Dorf war bereits zum Frühstück eingeladen worden und hatte sich bis in den späten Abend hinein mit erlesenen Speisen und Getränken verköstigen lassen. Auf der Wiese vor dem Gemeindehaus hatte Lübbo einen Tanzboden errichten lassen und mit seiner Fenna bis tief in die Nacht schwungvoll seine Runden gedreht. Es war ein Fest gewesen, wie es Canhusen noch nicht erlebt hatte. Allein, es hatte vor allem den Gästen Spaß gemacht, keineswegs aber der Jubilarin selbst. Zwar hatte sich Fenna den ganzen Abend bemüht, einen fröhlichen und gelösten Eindruck zu machen, aber Jan Scherrmann hatte sie nicht täuschen können. Nicht nur ihm war bekannt, dass die alte Dame eigentlich viel lieber im Familienkreis mit ihrer noch lebenden Schwester Okka und ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln gefeiert hätte. Aber das hatte ihr Gatte nicht zugelassen. Nein, Fenna sollte sich feiern lassen an ihrem großen Tag, da kam gar nichts anderes infrage. Und wenn Lübbo das so beschlossen hatte, dann war es Gesetz. Egal, was seine Frau oder irgendwer dazu zu sagen hatte.

Alles, was Lübbo sagte, war Gesetz, das kannte man in Canhusen nicht anders. Und somit widersprach ihm auch keiner. In-  
geheim tat den Menschen ihre alte Nachbarin Fenna zwar leid,  
wusste doch ein jeder, wie ungern sie im Mittelpunkt stand und  
wie wohl sie sich hingegen im Kreise ihrer Lieben fühlte. Aber  
auch das war Canhusen. Es nahm auf den Einzelnen nicht viel  
Rücksicht, wenn es galt, den Frieden im Dorf zu wahren. Und  
das war nur möglich, wenn man sich gut mit Lübbo Krayen-  
borg stellte. Alles andere wäre gesellschaftlicher Selbstmord ge-  
wesen.

Jan Scherrmann drückte Fenna die Hand und bemerkte, dass  
sie trotz der Hitze eiskalt war. Er sah der zierlichen Frau lä-  
chelnd in das von tiefen Falten durchfurchte Gesicht, und sie  
nickte ihm freundlich zu, wobei sie sich allerdings leicht zur  
Seite drehte, wohl um den Bluterguss, der auf ihrer rechten  
Wange prangte, zu verstecken.

»Das sieht aber nicht gut aus«, bemerkte Scherrmann den-  
noch und sah sie mit zusammengekniffenen Augen an.

»Och, Fenna ist mal wieder ein bisschen trottelig gewesen«,  
bemerkte Lübbo und schlang grinsend den Arm um die Hüfte  
seiner Frau. »Hat sich an der Tür vom Küchenschrank gesto-  
ßen. Ich hatte ihr ja vorher gesagt, sie solle sie lieber wieder zu-  
machen, nicht dass sie sich stößt beim Geschirrspüler-Ausräu-  
men. Aber, nun ja, sie wollte ja nicht auf mich hören.«

»Ja«, pflichtete ihm nun sein Freund Johann Schepker bei  
und lachte kurz auf, »so ist unsere Fenna, ständig legt sie sich  
mit Möbelstücken an oder fällt die Treppe runter. Aber das ist  
nun mal so, Jan, da musste dir nichts bei denken. Das war schon  
immer so, seit ich sie kenne, seit achtzig Jahren nämlich.«

Scherrmann räusperte sich vernehmlich, erwiderte aber  
nichts. Stattdessen wandte er sich den zahlreichen Kisten zu, die  
sich vor den Stellwänden stapelten. Auf jeder der Kisten stand  
in großen schwarzen Ziffern eine Jahreszahl oder ein Zeitraum.

Er hatte sie gestern schon vorsortiert, jetzt mussten die Bilder und die dazugehörigen Bildunterschriften nur noch an ihren Platz geheftet werden.

»Na, dann legen wir mal los«, verkündete Lübbo Krayenborg, griff sich die erste Kiste mit der Aufschrift 1920–1932 und wuchtete sie mit einem lauten Stöhnen auf einen der Tische, die in der Mitte des Raumes standen. »So, Fenna, du gibst mir die Fotos und ich bringe sie an der Tafel an«, keuchte er und wischte sich mit einem Taschentuch aus blau kariertem Stoff die Schweißperlen von der Stirn.

»Ich würde auch gerne die Fotos anbringen«, sagte Fenna leise, »daran hätte ich großen Spaß. Weißt du, Jan«, fügte sie an Scherrmann gewandt hinzu, »ich bin schon ganz gespannt, was da alles in den Kisten zu finden ist. Ich habe ja mein ganzes Leben in Canhusen verbracht und bestimmt so einiges vergessen. Es war eine so großartige Idee von dir, diese Ausstellung zu machen, Jan. Erst gestern habe ich zu Johannis Frau Edith gesagt, dass ...«

»Fenna, hör auf, so viel zu brabbeln, und gib mir endlich die Fotos«, brummte Lübbo und sah seine Frau finster an. »Die Geschichten, die du zu erzählen hast, interessieren Jan doch überhaupt nicht.«

»Doch, sicher interessieren sie mich, und ich fände es auch gut, wenn Fenna die Fotos ...«, warf Jan ein, wurde aber durch den herrischen Tonfall seines Nachbarn sogleich wieder unterbrochen.

»Fenna, die Fotos, aber ein bisschen fix!«, brüllte Lübbo, und sein Gesicht lief puterrot an. Er duldete keinen Widerspruch. Schlimm genug, dass nicht ihm die Idee mit der Fotoausstellung gekommen war, sondern Jan, einem Zugezogenen, der mit diesem Dorf so rein gar nichts zu tun hatte. Aber sich von ihm nun auch noch vorschreiben zu lassen, wer hier was zu tun hatte, das ging wirklich zu weit.

Mit viel Sorgfalt hefteten Lübbo und Johann die Bilder an die Stellwände, und zu beinahe jedem Foto, das sie in die Hände bekamen, hatten sie etwas zu sagen. Scherrmann hörte interessiert zu und stellte Fragen. So wäre es sicherlich ein ganz amüsanter Nachmittag geworden, wenn Fenna nicht so betont lustlos ihrer Aufgabe, ihrem Mann die Fotos zu reichen, nachgekommen wäre. Scherrmann wusste, dass sie sich sehr auf diesen Nachmittag gefreut hatte. Immer wieder hatte sie ihm das in den vergangenen Wochen gesagt, wenn sie ihm irgendwo über den Weg gelaufen war. Aber nun schien ihr aller Spaß vergangen zu sein, nachdem ihr Mann sie so unwirsch abgebügelt hatte. Scherrmann schenkte ihr immer mal wieder ein aufmunterndes Lächeln, aber sie reagierte darauf nur, indem sie den Kopf senkte und so tat, als sei sie voll und ganz auf ihre Arbeit konzentriert.

Lübbo und Fenna hatten die erste Stellwand bestückt und machten sich nun an die Jahre 1946 bis 1955, während Scherrmann und Johann Schepker noch mit der Zeit des Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg beschäftigt waren. Fenna sah die vergilbten Schwarz-Weiß-Bilder kaum an und schien völlig in Gedanken versunken. Umso erschrockener war Scherrmann, als sie plötzlich einen ersticken Schrei ausstieß, sich im nächsten Moment auf einen Stuhl fallen ließ und das Foto, das sie in ihrer Hand hielt, mit leichenblassem Gesicht und weit aufgerissenen Augen anstarrte, während sie die linke Hand auf ihr Herz presste.

»Ist dir nicht gut, Fenna?«, fragte Scherrmann besorgt und legte ihr seine Hand auf die Schulter. Aber die alte Frau antwortete nicht, sondern schien in einer Schockstarre gefangen zu sein.

»Was ist los, Fenna?«, knurrte Lübbo ungehalten, »wo bleibt das nächste Foto?«

Aber auch auf ihn reagierte sie nicht. Lübbo machte ein paar Schritte auf sie zu und riss ihr das Foto aus den Händen, was sie

zunächst mit einem ungläubigen Gesichtsausdruck quittierte. Dann aber fing sie am ganzen Leib an zu zittern und streckte mit flehenden Augen die Hand nach dem Bild aus. Mit Entsetzen bemerkte Scherrmann den Blick, mit dem der alte Mann das Foto anstarrte. In ihm stand der blanke Hass. Im nächsten Augenblick zerriss Lübbo das Bild in zwei Hälften, ließ diese auf den Boden fallen und wandte sich wortlos dem Ausgang zu. Kurz darauf hörte man ihn »Fenna, komm sofort her, wir gehen nach Hause!« brüllen. Scherrmann wollte die nun völlig verstörte Frau zurückhalten, aber sie schüttelte nur den Kopf und beeilte sich, immer noch am ganzen Körper zitternd, ihrem Mann zu folgen.

Scherrmann sah Johann Schepker, der völlig verdattert im Raum stand und auf einen imaginären Punkt an der leeren, weiß getünchten Wand gegenüber starrte, fragend an. »Johann, kannst du mir erklären, was das zu bedeuten hat?«, fragte er leise und bückte sich, um die zerrissene Schwarz-Weiß-Fotografie aufzuheben.

»Das musste ja so kommen«, murmelte Johann.

»Was? Was musste so kommen?«, fragte Scherrmann, legte die zwei Teile des Fotos auf den Tisch und schob sie wieder aneinander. Auf dem Bild waren zwei junge Männer zu sehen, vielleicht zwanzig Jahre alt, die sich gegenseitig den Arm um die Schulter gelegt hatten und mit strahlend weißen Zähnen und wuscheliger blonder Haarmähne in die Kamera lachten. In der Hand hielten sie jeweils eine nicht sehr große, nach unten spitz zulaufende Papiertüte, die sie mit so stolzem Blick präsentierten, als hätten sie soeben einen wertvollen Schatz gehoben. Ihre Gesichter, so war es selbst auf dem Schwarz-Weiß-Bild zu erkennen, waren braun gebrannt, sie trugen fadenscheinige Hemden sowie Hosen, deren Beine mehrere Risse aufwiesen. Sie standen barfuß im hohen Gras, im Hintergrund war die Canhuser Kirche zu erkennen. Sie sahen sich ein wenig ähnlich, fand Scherrmann.

»Wir dachten, es gebe kein Foto mehr von denen.«

»Von wem? Wer sind diese Männer, Johann?«

Ganz langsam, wie in Zeitlupe, drehte sich Johann um und zeigte mit dem Finger auf das Bild. »Das da links ist Siebo Manninga, der daneben heißt Tammo Freerksen.«

Scherrmann fühlte plötzlich einen kalten Schauer über den Rücken gleiten, sog tief die Luft ein und sagte dann: »Und was ... hat es mit diesen Männern auf sich?«

»Sie sind mit uns aufgewachsen, hier in Canhusen.«

»Also hat Fenna sie auch gekannt?«

»Sicher, Fenna war sogar mit einem von ihnen verlobt. Mit dem hier.« Er zeigte auf Tammo Freerksen.

»Was ist passiert?«

»Sie sind gestorben.«

»Gestorben? Im Krieg?«

»Hm.«

»Waren sie genau so alt wie ihr, ich meine, wie Lübbo und du?«

»Ja, ungefähr so alt.«

Scherrmann rechnete nach. »Dann muss dieses Bild aber nach dem Krieg aufgenommen worden sein.«

»Kann auch sein.«

»Du weißt nicht mehr, wann genau deine Freunde ums Leben gekommen sind?«, fragte Scherrmann und sah Johann ungläubig an.

»Es ist schon lange her. Aber stimmt, es war nach dem Krieg. Ja, sie sind nach dem Krieg umgekommen.«

»Wie ist das passiert?«

Johann machte eine wegwerfende Handbewegung. »War eine blöde Geschichte. Will ich jetzt nicht drüber reden. Ist ja auch egal. Sind tot und bleiben tot.«

Scherrmann schluckte und sah sich die beiden fröhlich lachenden jungen Männer noch einmal an. Wie gut gelaunt sie aussa-

hen und so ... lebendig! »Und Fenna hat dann Lübbo Krayenborg geheiratet, nachdem Tammo Freerksen gestorben war?«, hakte er nach.

»So isses.«

»Und warum hat sie so erschrocken auf das Bild reagiert?«

»Sie ... hat wohl schon lange keins mehr gesehen.«

»Ihre Reaktion war seltsam. Ich meine, der Mann ist seit ungefähr sechzig Jahren tot. Da muss sie doch drüber hinweg sein.«

»Ja. Sollte man meinen.«

»Und warum war Lübbo so sauer?«

»Hm. Musst ihn selber fragen. Ist 'ne Sache zwischen Lübbo und Fenna. Da misch ich mich nicht ein.«

»Siebo Manninga«, sagte Scherrmann, und seine Stimme klang plötzlich heiser, »war der auch verlobt gewesen?«

»Ja ... äh ... nee.«

»Was denn nun?«

»Da gab es eine Frau, glaube ich, aus dem Nachbardorf, aus Osterhusen. Aber ganz sicher bin ich mir nicht. Siebo kam gut an bei den Frauen damals. Genau wie Tammo.«

»Waren ja auch zwei hübsche Kerle.«

»Jo.«

Scherrmann schob das zerrissene Bild beiseite. Er würde es nicht an die Stellwand hängen, nachdem es Fenna so in Aufregung versetzt hatte. »Machen wir weiter?«, fragte er dann und wandte sich wieder der Kiste mit Fotos zu, die sie vor dem Zwischenfall bearbeitet hatten.

»Jo«, sagte Johann und atmete tief ein. Offensichtlich war er froh, dass Scherrmann nicht weiter in ihn drang.

Schweigend und tief in ihre Gedanken versunken arbeiteten sie für eine Weile Hand in Hand und waren in den Sechzigerjahren angekommen, als Scherrmann an der Tür des Gemeindehauses plötzlich einen Schatten vernahm. Er drehte sich

um und schaute in das gelangweilte Gesicht von Amelie. »Hallo Amelie«, sagte er und lächelte sie an, »hast du nicht vielleicht Lust, uns zu helfen?«

»Wobei?«

»Fotos aufhängen.«

»Warum?«

»Weil's Spaß macht?«

»Was soll denn daran wohl Spaß ...«

»Guck mal, Amelie, hier ist ein Foto von deinen Großeltern, als sie noch ganz jung waren«, meldete sich unvermittelt Johann zu Wort.

»Zeig mal«, rief das junge Mädchen und ging, nun plötzlich doch interessiert, auf ihn zu. »Krass«, sagte sie, als sie das Foto, das Johann soeben aus der Kiste gefischt hatte, in der Hand hielt, »die waren ja mal voll jung.«

»Kannst es gleich hier dazuhängen«, sagte Scherrmann und zeigte auf eine passende Lücke in einer Reihe von Bildern, die er gerade aufgehängt hatte. Das tat Amelie und pinnte auch gleich die Unterschrift darunter, die lautete: *Verlobung von Eeske und Hinnerk Janssen, 1969.*